

AUF KUNSTEXPEDITION

Dass Künstler Extreme lieben, ist nicht neu. Die Art und Weise, wie der Dresdner KONRAD HENKER seine Bilder von Berglandschaften erschafft, ist dennoch außergewöhnlich. Mit kompromissloser Konsequenz setzt er sich bei seinen Radierexpeditionen den Bergen aus, verzichtet auf eine feste Behausung und erlebt die Bergwelt für Monate so intensiv wie sonst nur Extrembergsteiger.

TEXT: CHRISTIAN PENNING

„Könntest du es dir nicht einfacher machen?“ Immer werde ich das gefragt. Regelmäßig breche ich in einsame Gebirgsgegenden auf. Im Sommer bisweilen in abgelegene Fjorde der Lofoten. Viel öfter aber in die Alpen, im Winter vorzugsweise in so gut wie menschenleere Gletscherregionen. Zweimal verbrachte ich Monate in einem selbst gebauten Iglu auf dem Guslarferner in den Ötztaler Alpen. Für solche Vorhaben benötigte ich eine Menge Ausrüstung. An die 100 Kilo kommen da zusammen. Zusätzlich 80 bis 90 Kilogramm Lebensmittel. Ach ja, und natürlich noch 30 bis 40 Kilo Zinkbleche. Die sind sozusagen meine Leinwand. Große, schwere Teile. Die Medien, in die ich die Motive meiner Kaltadelradierungen ritze.

„Könnte ich es mir nicht einfacher machen?“ Vielleicht. Aber dann wäre ich nicht ich. Und das, was ich mache, wäre nicht das, was es ist. Denn ursächlich für meine künstlerische Arbeit ist das Erlebnis dessen, was ich darstellen will. Würde ich mich bequem in einer bewirtschafteten Berghütte einquartieren und mit dem Lift hochfahren, wäre das, als würde ich hinter einer imaginären Glasscheibe agieren, mich abkapseln von den vielfältigen hautnahen Sinneserfahrungen. Diese Distanz würde verhindern, dass ich die Landschaft so umsetze, wie ich sie bei meinen Unternehmungen sehe und empfinde. Also: Nein! Ich kann es mir nicht einfacher machen. Und ich möchte es



NAH DRAN

Bei seinen Kunstexpeditionen steigt Konrad Henker auf Dreitausender und logiert wochenlang im selbstgebauten Iglu.

auch nicht. Mich den Bergen auszusetzen, ist für mich schlicht und einfach die Basis für meine Werke. Eine unabdingbare Voraussetzung.

Dabei bin ich weder Aktionskünstler noch Alpinist im herkömmlichen Sinne eines Bergsteigers. Mich bei meinen Projekten den Elementen auszusetzen, mich mit Haut und Haar auf die Berge einzulassen, sehe ich in keiner Weise als inszenierte Performance. Trotzdem

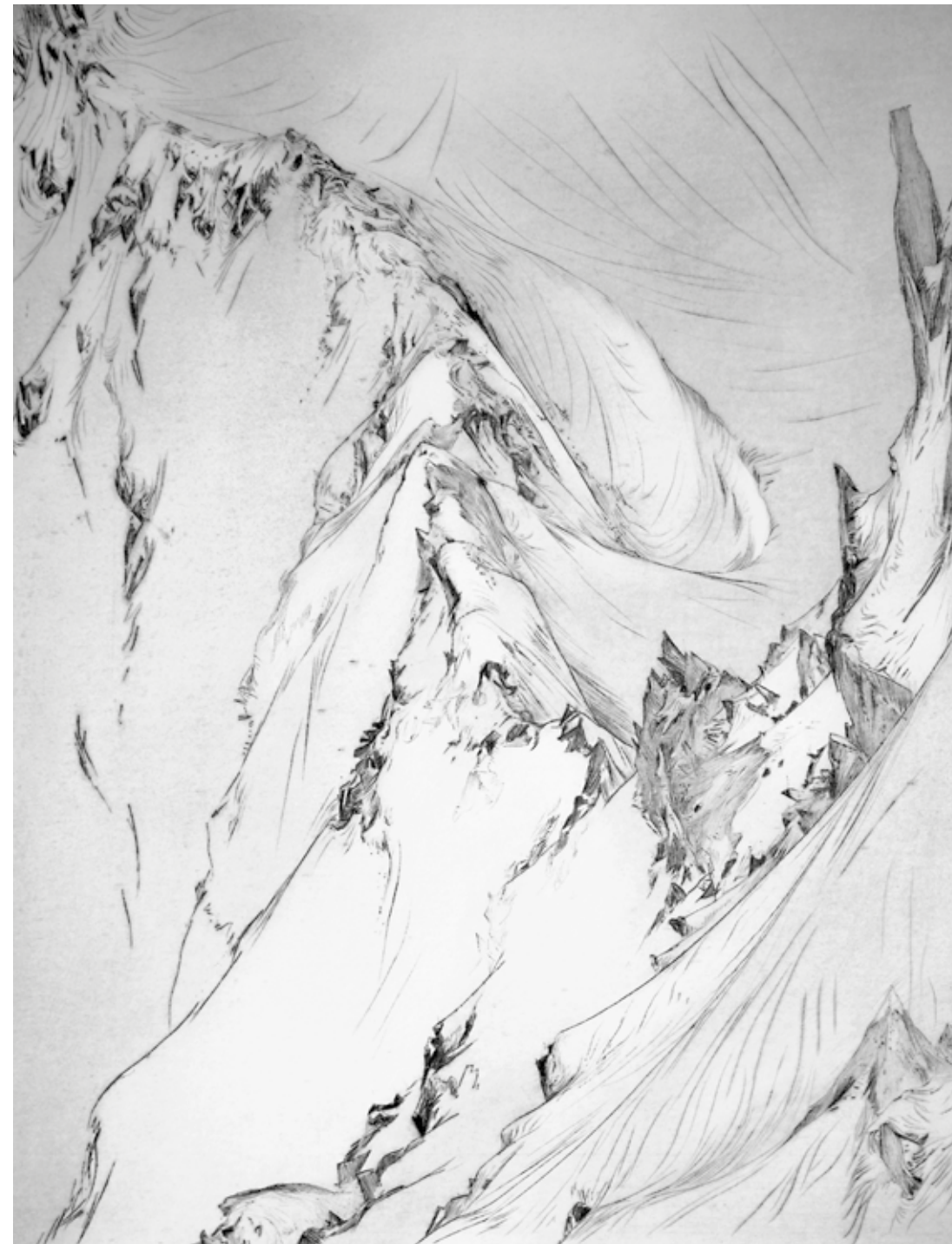
ist es natürlich ein wichtiger Baustein, ein Teil des Ganzen. Natürlich habe ich seit meiner ersten Arbeitsexpedition im Sellrain 2003 auch alpine Erfahrungen gesammelt, kann Gefahren besser einschätzen und habe viel gelernt. Doch das alpine Erlebnis ist für mich nicht Selbstzweck. Vielmehr ist es die Voraussetzung, eine künstlerische Sprache zu finden. Ich würde mich eher als extremer Natursucher verstehen, der die Natur mit all ihren Elementen und Strukturen für die Kunst braucht und sucht.

Dennoch gibt es eine Schnittstelle zwischen Bergsteigen und Kunst: die körperliche und die mentale Herausforderung. Eine Anstrengungsbereitschaft, die auch Schmerzen einschließt, Erschöpfung, Entbehrungen. Doch besteht für mich ein wesentlicher Unterschied. Für mich zählt nicht die Schwierigkeit, sondern das Motiv. Ich verliere mich wie ein Murmeltier in der Landschaft. Die Idee, die Platten für die Drucke vor Ort am Berg zu bearbeiten, entstand durch den zwingenden Wunsch, das Erlebnis physisch und sinnlich wahrzunehmen und direkt im Erleben auf diese Zinkbleche zu transportieren.

Ich lasse mich nieder, sammle mich, halte mit wesentlichen Strichen das Substanzielle des Motivs fest. Ich tauche ab in einen Zustand der Versunkenheit. Oft registriere ich erst spät, dass meine Zehen längst gefühllos sind vor Kälte, meine Finger klamm.

TIPP

Konrad Henker stellt ab 18.11.2017 in der Galerie Hebecker in Weimar aus. Info: www.konrad-henker.de



Die intensiven Erfahrungen mit allen Sinnen, die solch längere Bergaufenthalte im archaischen Stil mit sich bringen, führen zu einem Maximum an Fokussiertheit. Es ist eine demutsvolle Haltung, mit der ich mich meinen Motiven nähere. Ein Herantasten. Eintauchen, vertraut werden, verstehen. Tagelang, wochenlang herumlaufen. Sich einlassen. Ich will die Berge nicht verklärend darstellen. Was ich suche, ist ein Konglomerat aus konzentrierten, anregenden Zuständen, die es mir erlauben, dem Gebirge seine Fremdheit wieder zu geben. Die Berge sind für mich nicht nur Kulisse! Dabei baut sich eine Spannung auf, in der ich selber in dem Motiv lebe und arbeite. Ich bin im Bild und kann nicht fliehen, kann mich nicht ablenken.

Als Abenteuer empfinde ich meine Radierexpeditionen eher vorher und nachher. Die Vorbereitungen haben tatsächlich Expeditionscharakter. Und hinterher bin ich selbst in meiner einfachen Stadtwohnung vom vergleichsweise unglaublichen Luxus irritiert. Am Berg selbst kehrt nach wenigen Tagen eine tiefe Vertrautheit ein. Im Verschmelzen mit der Natur entstehen Bilder, in denen äußere Facetten der Bergwelt mit inneren Seelenlandschaften resonieren. Bisweilen ist der Einfluss der Berge sehr stark auf mich. Diese künstlerische Art des Lebens und Arbeitens in der Natur ist wie ein Verliebtsein oder wie ein seliges Beschwipstsein. Ein Zustand, der sich Worten entzieht.

BERG-WERK

„Himmelsleiter“, 2010, Kaltadel